Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 16. Juli. | Nr. 29

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Wir freien Protestanten und der Weltkongreß. Von Alfred Fischer. — Kirchengeschichtliches aus Frankreich. Von A. N. Bertrand. — Zum Krieg um den ewigen Frieden. Von Frederking. — Vom Reisen. II. Von Saxo. — Anzeigen.

Wir freien Protestanten und der Weltkongreß.

Die Religion in ihrer Macht im Leben des Einzelnen wie im Leben der Völker, ihre Gestalten und Formen, die sie sich schafft in reicher Mannigfaltigkeit unter des Himmels Zonen und aus dem geschichtlichen Werden der Nationen, das alles erfuhren wir in wundervollen Stunden und Tagen des Weltkongresses vor drei Jahren. Und wir sahen um uns die Menge derer, die begierig und geduldig hören wollte, auch aus allerlei Volk viele, viele von denen gerade, die mit unserer Kirche und ihrer Gestalt unzufrieden oder zerfallen waren.

Weil wir der Freiheit im Glauben an ihr Recht und ihre Macht verbunden sind, wie wir sie als Gottes Willen wissen, darum konnten wir sie aus allerlei Volk und Art frei von Herzen reden lassen, von dem, was sie von Gott und mit Gott in der Welt erkannt und geschaut hatten. Die Freiheit war's, die uns diese Mannigfaltigkeit mit bewegtem Gemüte schauen und sicher des eigenen Glaubens und Lebens mit Gott uns bekennen ließ: Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! Die Freiheit war's, die uns die Augen offen hielt für die Wege ewiger Wahrheit, in all dem zeitlich geschichtlich, menschlich Gewordenen, die uns der Meister unseres Lebens mit Gott „recht gelehrt" hat. So grüßen wir von Herzen die, die nun im Nachbarlande aus allen Gegenden der Erde zusammenkommen zum neuen Weltkongreß, zu dem Werk in Gottes Dienst an den Menschen, das sie da vorhaben. Möge es gelingen und zum Segen werden, wie es uns zum Segen geworden ist.

Alfred Fischer.

Kirchengeschichtliches aus Frankreich.

Im Jahrbuch 1913 für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns veröffentlicht Herr Pastor Georg Streng-Paris einen trefflichen Aufsatz: „Kirchliches Leben in den durch die Trennung von Kirche und Staat (in Frankreich) geschaffenen Verhältnissen"; dem werden größtenteils alle beistimmen, welche selbst unter den neuen kirchlichen Umständen gelebt und gewirkt haben.

Daß die Trennung ein neues Interesse für die religiösen Fragen erweckt hat; daß die einzelnen Gemeinden an Selbstgefühl gewonnen haben; daß die neue Einrichtung keinen gänzlichen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet, ist ganz fein und nüchtern angedeutet, und mit den psychologischen und religiösen Bemerkungen des Schriftstellers wird ein jeder gern einverstanden sein, der mit Freude und Vertrauen dem französischen Protestantismus dienen will.

Gestatten Sie doch einem Franzosen, der dem geistigen Leben des christlichen Volkes vielleicht etwas näher steht, den Aufsatz zu ergänzen und auch manchmal zu berichtigen, besonders was die gesamte kirchliche Lage betrifft. Unser Pariser Amtsbruder ist wahrscheinlich mit den Verhältnissen der lutherischen mehr als der reformierten Kirche vertraut; daher stammen etliche Äußerungen, die wir nicht für ganz richtig halten können.

In der lutherischen Kirche Frankreichs war die Bekenntnisfrage keine so brennende, daß die schon etwas veraltete, aber höchst ehrwürdige Augsburgische Konfession nicht als Feldzeichen dienen konnte. Deswegen hat in dieser Kirche das Bekenntnis als Vereinigungsmittel gewirkt.

In der reformierten Kirche aber — die viel zahlreicher ist, — hatte man keine so alte und allgemein anerkannte Formel den Gemeinden vorzulegen; das letzte offizielle Bekenntnis war von der strenggläubigen Mehrheit des Synoden von 1872 aufgestellt und von den liberalen Gemeinden immer abgelehnt worden. Es hatte also keine so hohe und gründliche Autorität, daß es sämtliche Gemeinden in eine einheitliche Kirche binden könne. Dementsprechend hat die Bekenntnisfrage in der reformierten Kirche nicht bindend, sondern lösend gewirkt.

Es lohnt sich die Geschichte dieser Wirkung kurz zu schreiben; aus der kann man lernen, daß, wer dogmatische Einstimmigkeit verfolgt, nicht immer religiöse Einheit trifft.

I.

Als die Trennung von Kirche und Staat (Dezember 1905) eintrat, waren die 6- bis 700 Gemeinden der reformierten Kirche, obgleich in einer einzigen kirchlichen Organisation eingerahmt, doch in zwei ungleichen Parteien zerteilt: Die liberale (ungefähr 110 Gemeinden) und die orthodoxe (sog. „evangelische") mit ungefähr 500 Gemeinden.

Die liberalen Geistlichen und Gemeinden waren längst entschlossen, alles mögliche zu tun, um sämtliche Gemeinden

in einer einzigen Kirche zusammenzuhalten; deshalb erklärten sie bei ihrer General-Versammlung in Montpellier (Nov. 1905), sie seien geneigt, die sog. Déclaration de 1872 (also das offizielle, von der Rechten aufgestellte Bekenntnis) als jetziges Feldzeichen der Kirche anzuerkennen, nicht aber als Kennzeichen der Zugehörigkeit eines jeden zur echten Kirche Jesu Christi.

Gleichzeitig verkündigten sie eine grundsätzliche Erklärung (Déclaration de Montpellier) welche, von dem lebhaftesten christlichen Gefühl durchdrungen, in allen protestantischen Kreisen Frankreichs den tiefsten Eindruck und Beifall erregte.

Unterdessen war die innere Spaltung, welche seit einiger Zeit in der positiven Richtung stattgefunden hatte, immer tiefer geworden. Eine nicht geringe Anzahl junger Geistlichen, welche schon in dem Rahmen der konservativen Union eine Art Mittelpartei gegründet hatten, kamen den Äußerungen der Liberalen herzlich entgegen; sie erklärten, daß man die Verfasser der Déclaration de Montpellier nicht länger als Ungläubige oder Halbchristen schimpfen könnte, und daß man die neu einzurichtende Kirche also organisieren sollte, daß alle Richtungen des französischen Protestantismus — genauer alle echten Protestanten, der Richtungen ungeachtet — in ihr ein christliches Heim finden könnten.

Die andern aber erklärten mit ziemlich verwickelten Worten, die liberalen Gemeinden seien arm und lebenslos, und die finanzielle Frage sei die eigentliche Ursache der weitherzigen Haltung liberaler Geistlichen. Übrigens könne man das Ja oder Nein in den wichtigsten Fragen des Glaubens nicht als gleichgültig ansehen; da die Kirche ein Bekenntnis besitze, könne niemand in ihr als Geistlicher wirken, der es nicht unterzeichnet hätte, niemand bei der Gemeindewahl stimmen, ohne erklärt zu haben, daß er auf dem Boden des überlieferten Glaubens stände.

Unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln es dieser letztgenannten Meinung gelungen ist, in der orthodoxen Partei den Sieg endgültig zu erlangen, ist hier nicht zu erörtern; es genügt, kurz anzudeuten, daß die Absicht der Strenggläubigsten, alle Liberalen und Liberalisierenden, wo nicht aus der Kirche, wenigstens aus ihrer Kirche zu treiben, so folgerichtig durchgeführt wurde, daß ungefähr 100 Gemeinden, welche immer der orthodoxen Partei angehört hatten, sich weigerten, in die neue Organisation einzutreten.

Also ist unter dem Titel evangelisch-reformierte Union (union nationale des Eglises réformées évangéliques) eine Kirche entstanden, welche auf streng dogmatischer Basis steht. Sie verbindet ungefähr 400 Gemeinden, und ist so eingerichtet, daß ein jeder Protestant als Mitglied eintreten darf; als wahlfähig aber bloß die Unterzeichner des Bekenntnisses. Seit sieben Jahren geht also die positive Partei ganz logisch ihren Weg, jeden Verkehr mit den freieren Richtungen vermeidend, immer redend und handelnd, als wäre sie der französische Protestantismus.

Fast komisch aber könnte man finden — wenn die Sache nicht so ernst wäre — daß diese Kirche, welche an die Uneigennützigkeit der Liberalen nicht glauben wollte, und ihre eigene Kasse als Anziehungspunkt für die „armen und lebenslosen" liberalen Gemeinden hinstellte, in den zwei letzten Jahren ein Gesamtdefizit von 350.000 Fr. erlitten hat, während die liberalen Einrichtungen einen solchen Mißstand zu vermeiden wußten!

II.

Wir haben eben von den liberalen Einrichtungen gesprochen; wir sollen ehrlich gestehen, daß es den freisinnigen Protestanten nicht gelungen war, von Anfang an eine einzige kirchliche Organisation einzurichten.

Was sollten denn die 200 bis 250 Gemeinden machen, welche aus der orthodoxen (sog. „evangelischen") Union weggeblieben waren?

Die Frage war nicht leicht zu beantworten. Liberal waren sie alle gesinnt; aber den Namen „liberal" wollten sie nicht alle führen. Dieser Name war von den Orthodoxen 60 Jahre lang als Scheltwort gebraucht worden, und die Gemeinden, welche aus Freiheitsgefühl aus der positiven Union getreten waren, wollten in die ihnen bisher entgegengesetzte Partei nicht ohne weiteres eintreten.

Das hatten die Führer des französischen Liberalismus, Baron de Schickler, Dekan Jalabert, Prof. D. Jean Réville, sowie ihre Gesinnungsgenossen, trefflich verstanden; deswegen gründeten die Liberalen (mit der Déclaration de Montpellier als religiöser Basis) eine echte Freiheitskirche, nicht unter dem Namen „liberale französische Kirche", sondern unter dem breiteren Titel „Vereinigte reformierte Kirche" (Eglises réformées unies). Sie meinten, der Eintritt in die neue Organisation wäre also den Mitgliedern der Mittelpartei offen, und man würde der positiven Union gegenüber die gesamten liberal-gesinnten Geistlichen und Gemeinden miteinander vereinigen können.

Aber die Mittelpartei hatte höhere Zwecke. Sie wußte, wie tief der innere Zwiespalt bei der orthodoxen Richtung reichte, und dachte, es würde ihr möglich sein, eine ziemlich große Anzahl von modern gesinnten Gemeinden aus dieser Union loszureißen. Sie rief also alle Protestanten zusammen, die die alte freie und offene reformierte Kirche „außer und über den Parteien" behalten wollten; und in der kleinen Stadt Jarnac (Charente) wurde die Union des Eglises réformées (ohne Beiname) gegründet. (Oktober 1906.) — Ohne Beiname, habe ich geschrieben; denn die Stifter der neuen Einrichtung legten großen Wert darauf, daß die von ihnen gestiftete Kirche den historischen Titel „Eglises réformées" ohne Beifügung irgend eines Parteinamens[1]) führen sollte; dadurch sollte deutlich werden, daß die sog. neue Einrichtung in der Tat bloß die alte geschichtliche Einrichtung wiederherstellen wollte. Den religiösen Boden bildete ein neues — ein drittes! — Bekenntnis: Die Déclaration de Jarnac der früheren Déclaration de Montpellier ziemlich ähnlich, nur mit etwas pietistischer und christlich-sozialer Färbung. In den Rahmen der Eglises Réformées traten ungefähr 75 Gemeinden aus der Mittelpartei und ungefähr 100 Liberale, welche aber zur selben Zeit in der von ihnen früher gestifteten Eglises réformées unies blieben. Also war die kirchliche Lage der freigesinnten Gemeinden wahrhaft paradox geworden, und so schrecklich verwickelt, daß sie bloß den mit diesen Fragen vertrauten Kirchenmännern durchsichtig war. Zweihundert Gemeinden hatten zwei parallele Einrichtungen gestiftet; die Hälfte dieser Gemeinden sollte zur selben Zeit zwei Kirchen dienen, den beiden Ausschüssen folgen, in den beiden Synoden stimmen usw. Und noch ist hinzuzufügen, daß in den beiden Zentral-Ausschüssen fast immer dieselben Männer zu finden waren; z. B. war Pastor Ch. Wagner, der berühmte Schriftsteller, gleichzeitig Vorsitzender der Eglises Unies und Vize-Vorsitzender der Eglises Réformées. Und diese Verwirrung kam bloß daher, daß die Positiven etwas ganz neues hatten stiften wollen, anstatt die alte Einrichtung zu bewahren, und den neuen Verhältnissen anzupassen. Die dreifache Spaltung im französischen Protestantismus war die logische Folge der Bekenntnisfrage.

Eine solche Lage konnte aber nicht lange dauern; aus ihr mußte eine Menge schwer zu vermeidender Schwierig-

[1]) In Frankreich ist der Name evangelisch zum Parteinamen von der Orthodoxie gemacht worden; in dem kirchlichen Pathos gilt er ungefähr soviel als positiv.

keiten täglich entstehen, die nur mit der Vereinigung der beiden liberalgesinnten Richtungen zu lösen waren. Aber die Art der Vereinigung war nicht leicht zu finden; denn einerseits wollte der konservative Teil der Mittelpartei von einer einfachen Vereinigung mit der gesamten liberalen Partei nichts hören; andererseits wollten die Liberalen die 20 bis 25 Gemeinden nicht im Stich lassen, welche in die gemeinsame Einrichtung nicht eingetreten waren. Wieviel Mühe, Zeit und Arbeit ist an dieser Liliputfrage sechs Jahre lang verloren gegangen! Aber endlich ist es dem modernen Protestantismus Frankreichs gelungen, alle seine Kräfte in eine einzige kirchliche Union zu bringen.

Die Vereinigung der beiden parallelen Einrichtungen ist im Oratoire-du-Louvre-Paris, bei der National-Synode Juni 1912, verwirklicht worden. Einerseits haben die Liberalen das in Montpellier gebaute Haus der Eglises réformées unies verlassen, und den kirchlichen Rahmen der Eglises réformées, samt dem Titel und Bekenntnis angenommen; andererseits aber haben sie das Gewünschte erlangt, in die brüderliche Einrichtung, die sie selbst in Jarnac Oktober 1906 mit ihren Amtsbrüdern gestiftet hatten, mit allen ihren Gesinnungsgenossen einzutreten ohne eine Gemeinde oder einen Geistlichen zurücklassen zu müssen.

Übrigens hat die Verbindung nicht nach diplomatischen Verhandlungen, sondern im tiefen Gefühl christlicher Gemeinschaft stattgefunden; deswegen darf man hoffen, daß diese Einigung aller liberal gesinnten Protestanten vielen eine neue Freude an der Arbeit einflößen, und eine Aera der Tätigkeit im stillen Frieden und wechselseitiger Liebe eröffnen wird. Die Liberalen werden den Lohn ihrer Weitherzigkeit und ihrer langen Duldsamkeit finden, im allmählichen Verschwinden der ungerechten Beschimpfung, an der sie so lange gelitten haben; so wird die fromme Arbeit, welche nüchtern und bescheiden in so vielen Städten Frankreichs seit Jahren stattgefunden hat, jetzt zur reichen Ernte unter göttlichem Segen führen.

Der jetzige Zustand ist also folgender: Eine streng dogmatische Kirche unter dem Titel „evangelisch" (Union des Eglises reformées evangéliques) mit ungefähr 400 Gemeinden; eine modern gesinnte Kirche unter dem historischen Titel, ohne Beiname Union des Eglises réformées) mit ungefähr 200 Gemeinden. [2])

Darf man hoffen, daß sich eine solche Lage zugunsten der liberalen Gesinnung verändern wird? — Ich wage es kaum, diese Frage zu beantworten, denn leicht ist es eigenen Wunsch als Wirklichkeit gelten zu lassen; aber der Gang des theoretischen Denkens ist den modernen Anschauungen durchaus günstig.

. . . Übrigens ist für uns Christen die Hoffnung des Glaubens liebstes Schwesterlein . . . .

Castres (Frankreich). Lic. A. N. Bertrand.

Zum Krieg um den ewigen Frieden.

Ich habe mein Votum gegen die Friedenskundgebung der deutschen evangelischen Theologen etwas scharf geschrieben. Nicht ohne bewußte Absicht habe ich das getan. Nachdem die fatale Neigung unserer modernen Theologen, auf jede Mode im geistigen Leben des Inlandes und besonders auch des Auslandes mit entzücktem Beifall zu reagieren, zu geradezu beängstigender Stärke angeschwollen ist, gibt es kein anderes Mittel, zur Besinnung zu rufen, als ein kräftig Rütteln und Schütteln. Wer die letzten 10 oder 15 Jahrgänge der modernen christlichen und theologischen Zeitschriften gelesen hat, wird mir recht geben. Wie hat man sich da, oft in überstürzter Eile, ins Zeug gelegt für alles Neueste und alle Neuesten. Nietzsche, Ibsen, Björnson, Tolstoi, Sudermann, Hauptmann, Frauenstimmrecht, Mutterschutz, Antialkoholismus, Sozialismus in allen möglichen Spielarten usw. haben ihren Tribut an Theologen-Enthusiasmus empfangen. Indessen das war noch verständlich und erträglich. Jetzt aber fängt es nachgerade an, unerträglich zu werden. Es sind nämlich gegenwärtig bei den modernen Theologen Mode: Rainer Maria Rilke, Burnaud und — der Pazifizismus. Man wird sagen: unschuldige Schwärmerei! Ich meine, es ist doch nicht so gleichgültig, was wir Theologen, als Vertreter einer großen, ernsten Sache, für einen Ruf genießen. Früher lächelten sie über unsere „Rückständigkeit", heute fangen sie an, über unsere Sucht, um jeden Preis „modern" zu sein, zu lächeln. Ich empfinde das zweite peinlicher als das erste. Darum habe ich so scharf geschrieben.

Nithack-Stahn hat darauf derbe geantwortet. Das war sein gutes Recht. Wer sich angegriffen fühlt, darf sich wehren. Ich habe auch meine Freude an der kriegerischen Art dieses Friedenstheologen gehabt. Noch größer wäre die Freude gewesen, wenn mein verehrter Gegner meinen prinzipiellen Auffassungen triftige oder wenigstens zum Nachdenken anregende Gründe entgegengestellt hätte. Leider hat er sich im wesentlichen mit entrüsteten Scheltworten und mit der Anführung von Einzelbeispielen, die mir in der bengalischen Beleuchtung der Friedensutopie beweiskräftig erscheinen, begnügt. Und als Einheitsband für seine etwas bunten, nicht recht greifbaren, zufälligen Ausführungen hat er das Leitmotiv benutzt: Frederking und seine Freunde haben keine Ahnung von der Sache, gegen die sie streiten.

Ganz so schlimm steht es nun freilich nicht. Wohl muß ich vor der profunden Gelehrsamkeit meines Gegners, die er durch die Nennung so vieler berühmter Autorennamen dokumentiert, die Segel streichen. Immerhin habe auch ich in der Literatur des „Pazifizismus" mich ein wenig umgesehen. Auch von den Schriften der Gegner dieser „größten Weltbewegung" habe ich die eine und andere gelesen. Das Ergebnis dieser Lektüre war eben nur ein anderes als bei Nithack-Stahn. Die „Pazifizisten" haben mich nicht überzeugt. Daß ich ihre Gedanken mißverstanden habe, glaube ich nicht. Sie sind nicht von der schwierigen und verwickelten Struktur, daß sie so leicht mißverstanden werden könnten, vielmehr von jener eigentümlich „einleuchtenden" Art, die ernsthaft Nachdenkende zum Mißtrauen zu stimmen pflegt. Wohl aber fand ich es begreiflich, daß die Friedensleute die Abweichungen ihrer Theorien so gern zu Mißdeutungen und Mißverständnissen stempeln. Es ist die übliche Beweismethode der „Verkannten". Und zu ihnen gehören auch die Friedenstheoretiker. Was für ein schweres, heißes Schicksal lastet auf ihnen! „Gegen Dämonen des Hasses, des Unverstandes und der Verblendung" haben sie zu kämpfen. Und nur mit dem Hochgefühl können sie sich trösten, daß sie es tun „in der vollen Waffenrüstung dessen, der nicht gekommen war, Friede zu senden, sondern das Schwert des Geistes". Wollten sie leben und gute Tage sehen, meint Nithack-Stahn, dann würden sie mit ihren Zungen schweigen. Aber sie scheuen das Martyrium nicht. Sie wissen, was sie als Träger der „größten Weltbewegung der Gegenwart" der Menschheit schuldig sind.

Ich kann meinen verehrten Gegner beruhigen. Er sieht doch wohl zu schwarz. Ich kann ihm auf das bestimmteste versichern, daß weder ihm, noch den andern 400 evangelischen Theologen wegen ihrer Vorliebe für den Sport des „Pazifizismus" auch nur ein Härchen gekrümmt werden wird. Weder der Staatsanwalt, noch das Spruchkollegium wird sich mit dieser Angelegenheit befassen. Und die paar spöttischen Bemerkungen, die über sie ergangen sind, — die bedeuten doch noch kein Martyrium. Sonst müßte ja auch ich die

[2]) Von 20 bis 25 Gemeinden abgesehen, welche in gänzlicher Autonomie geblieben sind.

Märtyrergloriole um mein Haupt schweben fühlen — nach all den kräftig-ironischen Urteilen, die sich über mich entladen haben. Aber ich lebe noch und habe noch leidlich gute Tage, wie allem Anschein nach auch mein streitbarer Gegner.

Also ohne Sentimentalitäten weiter zum — Krieg! „Nur einen einzigen Einwand" habe ich gegen den Appell der Friedenstheologen an das religiös-sittliche Denken angeführt, so wird mir vorgeworfen. Daraus darf ich wohl entnehmen, daß nach Nithack-Stahns Meinung die Quantität der Gründe entscheidet. Als einer, der in „Urgroßväterzeiten" lebt, hege ich indessen die altmodische Überzeugung, daß es in allen großen, ernsten Fragen zumeist nur ein einziger Grund ist, der endgültig entscheidet. Nämlich der, der die in Betracht kommende Frage an ihrer prinzipiellen Wurzel angreift. Nach diesem Grundsatz bin ich denn auch verfahren. Das Verhältnis von politischer und persönlicher Moral, das ist eben das eigentliche Problem in unserer Streitfrage.

Nithack-Stahn macht sich's bequem. Er geht auf den springenden Punkt gar nicht ernsthaft ein. Ich habe davon geredet, daß die Forderung unbedingter Opferbereitschaft, die die höchste Spitze des christlichen Liebesgedankens bezeichnet, dem Staat gegenüber sinnlos ist, und glaube damit dargetan zu haben, daß die Übertragung der christlichen Persönlichkeitsmoral auf den Staat prinzipiell unmöglich ist. Mein Gegner läßt das Wort „unbedingt", auf das für meine Beweisführung alles ankommt, weg, korrigiert meine Behauptung, daß ein Staat niemals das Opfer seiner Existenz bringen dürfe, durch die Interpretation, daß natürlich ein Volk sich zum Besten anderer nicht „freiwillig hinrichten" lasse, um mich dann über die mir wirklich nicht verborgene Wahrheit zu belehren, daß kein Staat wähnen darf, für sich allein auf der Welt zu sein und daß er seinen natürlichen Egoismus durch Rücksichten auf die anderen einschränken müsse.

Ja, worum handelt es sich denn? Es handelt sich um die Frage, ob der Krieg an sich und in jedem Fall das absolut Unsittliche sei oder ob er unter Umständen eine sittliche Notwendigkeit sein könne. Das erste wäre der Fall, wenn die christliche Persönlichkeitsmoral ohne Abstrich und Einschränkung auf den Staat übertragen werden müßte. Ist das nicht möglich, begrifflich und praktisch nicht, dann gilt eben die zweite These. Nun ist es interessant, daß mein Gegner mir eigentlich in der Hauptsache recht gibt. Er sagt: „Freilich bleibt, um es zum hundertundersten Male zu sagen, die ultima ratio der Politik: der Krieg." Ich richte, nicht zum hundertundersten, sondern zum ersten Male an Nithack-Stahn die präzise Frage und erbitte mir auf sie, statt der Umschweife, die er macht, eine präzise Antwort: Ist der als ultima ratio der Politik beschlossene und geführte Krieg ein sittliches Unrecht oder eine sittliche Notwendigkeit? Votiert Nithack-Stahn zugunsten meiner Behauptung, dann muß er sich eben doch bei dem Dualismus von politischer und religiöser Moral beruhigen und er hat kein Recht, ihn als ein „Auskunftsmittel" zu verhöhnen, „durch das sich weltscheue Pietisten und säbelklirrende Militaristen in verblüffender Eintracht zusammenfinden". Im gegenteiligen Fall hat er die Idealität von politischer und religiöser Moral zu begründen, und zwar durch scharfe Begriffsbestimmungen und nicht durch pathetische Deklamationen und billige Anschuldigungen der Gegner.

Nithack-Stahn kann überzeugt sein, daß wir die von ihm angeführten Tatsachen kennen. Jeder Schulbube in höheren Semestern kennt sie heute. Es ist aber offenbar, daß Tatsachen verschieden gedeutet und aus ihnen verschiedene Schlüsse gezogen werden können und daß es gegen falsche Schlüsse aus Tatsachen nur ein Mittel gibt — klare Begriffe. Ich mache Nithack-Stahn nicht den Vorwurf, daß er diese „Tatsache" nicht kennt. Nur hat er, als er seine Sätze mit dem Anfang: „Sie müßten wissen" niederschrieb, wahrscheinlich nicht an sie gedacht, — ein bei einer temperamentvollen Poetennatur verzeihlicher Fehler.

Weiter — das Wesen des Staates ist Macht, hatte ich gesagt und für diese Begriffsbestimmung ein Wort von Hegel angeführt. Mein Gegner meint: „Eine hohlere Theorie als diese ist nicht zu erdenken." Sie sei eine gedankenblasse Abstraktion aus napoleonischer Gewaltpolitik und es sei erstaunlich, daß man es einem protestantischen Theologen sagen müsse, daß der Staat vor allem eine Verkörperung des Rechtes ist und eine Kulturmacht. Wirklich, das brauchte mir mein Gegner nicht erst zu sagen. Es ist doch für jeden, der nicht an den Worten klebt, sondern cum grano salis zu lesen versteht, selbstverständlich, daß der Satz: das Wesen des Staates ist Macht, keine vollständige Definition bedeuten sollte. Aber in dem Zusammenhang, in dem der Satz steht, kam es darauf an, diese eine Wesensseite des Staates kräftig hervorzuheben. Der Staat ist rechtlich organisierte Macht, er ist Kulturmacht und noch manches andere, — gewiß, aber um das alles sein zu können, muß er zuerst und vor allem Macht sein, politische Macht, was, nebenbei bemerkt, noch etwas anderes und mehr bedeutet, als „physische Volkskraft". Das zu erfassen, daran liegt alles für das Verständnis des Problems, das uns beschäftigt. Ist das eine hohle Theorie? Armer Hohlkopf Hegel, ja noch mehr, armer Hohlkopf Machiavelli, armer Hohlkopf Luther, armer Hohlkopf Bismarck, armer Hohlkopf Treitschke, armer Hohlkopf Naumann und wie die anderen alle heißen mögen, die diesen Staatsgedanken vertreten haben. Denn, wie sonst ziemlich allgemein bekannt ist, Hegel hat diese Theorie gar nicht erfunden, er hat sie vorgefunden und nur in seiner Weise neu begründet. Ebenso muß ich, um mich der Methode der Belehrung, die mein Gegner mir gegenüber anwendet, in gleicher Weise zu bedienen, ihn darauf aufmerksam machen, daß dieser Staatsgedanke nicht gut als eine Abstraktion aus napoleonischer Gewaltpolitik charakterisiert werden kann. Hegels Rechtsphilosophie, in der dieser Gedanke entwickelt wird, erschien im Jahre 1821. Damals war die Gewaltpolitik Napoleons vollständig zusammengebrochen. Und, Herr Kollege, bei all Ihrer Geringschätzung Hegels, für so dumm dürfen Sie ihn doch nicht halten, daß er seinen Staatsbegriff an einem politischen Zusammenbruch zu orientieren imstande gewesen wäre.

Weiter: Der Staat ist souveräne Macht, die als solche keine andere Macht, weder eine nationale, noch eine internationale über sich anerkennen kann. Souveränität ist natürlich ein staatsrechtlicher Begriff, Nithack-Stahn scheint ihn für einen naturwissenschaftlichen Gattungsbegriff zu halten und antwortet mit einem — Witz! „Man betrachte nur das souveräne Montenegro!" Die Balkanvölker als „die absolute Macht auf Erden!" Herr Kollege, erst einmal verstehen wollen und sich klar machen, was der Gegner meint, und dann Gedanke gegen Gedanke, Grund gegen Grund! Die Frage ist viel zu ernst zu solchen Spielereien. Man widerlegt doch auch den Begriff des „Christenmenschen" nicht, indem man auf irgend einen Lumpen hinweist, der die christliche Taufe empfangen hat. Daß nur in demjenigen Staat das Wesensmerkmal der Souveränität verwirklicht ist, der die Macht hat, diese Souveränität zu behaupten, versteht sich von selbst. Das empirische Vorhandensein von verkrüppelten Staatsgebilden kann das begriffliche Wesen des Staates nicht aufheben. Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, daß der Begriff der Souve-

ränität eines der schwierigsten Probleme der Staatslehre bildet, aber daß er eine „unwirkliche Phrase" ist, das zu entdecken ist dem Scharfsinn des Pazifizisten Nithack-Stahn zu entdecken vorbehalten geblieben. Ich bin nicht recht klug daraus geworden, was er sich unter „Souveränität" vorstellt. Er vergleicht sie mit einer willkürlichen Einbildung, „wie wenn ich mir das „Recht" zuschriebe, meinem Nachbarn die Fenster einzuwerfen". Phantasievoll, aber wenig deutlich! Ich muß doch zur Klärung der Sache wieder meinen hochverehrten Lehrer Treitschke, dessen literarischem und persönlichem Einfluß ich für mein Verständnis des Staates viel verdanke, herbeizitieren. Obwohl er nach Nithack-Stahns Meinung wahrscheinlich auch zu denen gehörte, die politisch in Urgroßväterzeiten leben, hat er doch wohl den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er einmal erklärt: „Der Begriff der Souveränität enthält einmal die rechtliche Selbständigkeit, dergestalt, daß der Staat gar nicht imstande ist, rechtlich eine Gewalt über sich zu dulden, und zweitens die staatliche Unabhängigkeit, eine Fülle von Machtmitteln, die genügt, ihn gegen auswärtige Einflüsse zu schützen. Die Souveränität im juristischen Sinn, die vollkommene Unabhängigkeit des Staates von jeder andern Gewalt auf Erden liegt dergestalt in seinem Wesen, daß man sagen kann, sie sei geradezu das Kriterium für die Natur des Staates. Wo irgend eine menschliche Genossenschaft besteht, die sich die Souveränität erobert hat, da ist sie Staat." Um Nithack-Stahn die vernichtende Kritik der Treitschkeschen Staatslehre zu erleichtern, füge ich hinzu, daß Treitschke der Meinung gewesen ist, Hegel sei der erste politische Kopf unter unsern Philosophen gewesen. Kant, Fichte, Schelling, „sie alle waren nicht über den Vorhof der Politik hinausgekommen. Erst Hegel drang in das Heiligtum selber ein." Hegel habe „die Energie des deutschen Staatsgedankens wissenschaftlich gerechtfertigt" (also nicht die napoleonische Gewaltpolitik) und „die dürre Rechtsstaatsdoktrin ganz überwunden".

Doch das nur nebenbei. Daß die Staatssouveränität durch mit anderen Staaten geschlossene Verträge in gewisser Hinsicht beschränkt wird, hat noch niemand geleugnet. Nithack-Stahn, der darauf hinweist, vergißt nur eines, daß jeder Vertrag, den ein potenter Staat abschließt, freiwillige Beschränkung seiner Macht bedeutet. Was ist denn aber eine solche freiwillige Selbstbeschränkung anderes, als ein Ausfluß der Staatssouveränität? Wo dagegen die Freiheit eines der Posten in der Vertragsschließung aufgehoben ist, wo Verträge erzwungen werden, da ist das deutliche Anzeichen dafür vorhanden, daß der Staat, der diesen Zwang sich gefallen lassen muß, in Gefahr ist, zur politischen Ohnmacht herabzusinken, und falls es ihm nicht gelingt, sich wieder zu souveräner Machtfülle emporzuarbeiten, als Staat unterzugehen.

An dem hier charakterisierten Tatbestand wird auch das Völkerrecht nichts ändern, das „im Anzuge ist". Die letzte Behauptung ist übrigens wieder nicht ganz richtig. Ein Völkerrecht gibt es schon recht lange. Dagegen ist es richtig und uns durchaus bekannt, daß die Vertragspolitik auf Grund der sich erweiternden völkerrechtlichen Beziehungen unaufhaltsam vorwärtsschreitet; nur ist die Frage, ob diese Vertragspolitik jemals imstande sein wird, endgültig kriegerische Konflikte aus der Welt zu schaffen. Nithack-Stahn sagt: ja. Das ist sein guter Glaube. Wir sagen: nein. Erstens, weil wir den Duckmäuserstaat aus dem tiefsten Grunde unserer Seele verachten müßten, der sich „auch wider Willen" zwingen läßt, sich zu einem andern Staat „in das Verhältnis des Rechtes" nach der besonderen Auffassung der Friedensfreunde zu setzen, solange er noch die Macht besitzt, seine Politik nach seinem eigenen Willen, d. h. nach seinen klar erkannten Lebensinteressen einzurichten. Zweitens, weil nach unserer Erkenntnis die reale Natur des Staates viel zu hart und rauh ist, als daß sie selbst durch das ausgedehnteste Völkerrecht und die geschickteste Vertragspolitik jene blanke Politur erhalten könnte, die jede Reibung ausschließt. Wir schätzen die Bedeutung des Völkerrechtes wahrlich nicht gering, aber wir wissen auch, daß seine Wirksamkeit ganz bestimmte Schranken hat. Grund: weil es keinen höheren Richter, keine überstaatliche Instanz gibt und geben kann, die die Macht besäße, die Bestimmungen des Völkerrechtes in jedem Fall, auch gegen den Willen des zum Kriege entschlossenen Staates durchzusetzen. Warum geht mein Gegner an dieser sehr wichtigen, ja entscheidenden Frage so leichthin vorüber?

Und was soll die Anführung der mehr als 300 Fälle, in denen „in der neueren Geschichte Völkerzwiste durch Schiedsgerichte beigelegt worden sind"? Sie beweisen für unsere Streitfrage gar nichts. Derartige Schiedsgerichte üben eben keine „überstaatliche" Rechtsprechung aus, sondern bedeuten nur eine besondere Form diplomatischer Verhandlungen der Staaten miteinander. Auch leugne ich nicht, daß politische Fragen zweiten oder dritten Ranges auf diese Weise erledigt werden können. Dagegen ist allerdings meine bisher unerschütterte Überzeugung, daß kein Staat, der auch willenskräftig und mächtig genug ist, sich selbst zu behaupten, Angelegenheiten, in denen es sich um unaufgebbare Lebensinteressen oder gar um Sein oder Nichtsein handelt, vor den Haager Gerichtshof bringen wird.

Und endlich, in dieser an und für sich ganz nützlichen Institution einen „unabhängigen internationalen Areopag" anzuschauen, dazu reicht allerdings, wie ich bekannt habe und noch bekenne, die schöpferische Kraft meiner Phantasie nicht aus. Dergleichen fällt für mich unter die Rubrik: Utopien.

Was Nithack-Stahn sonst noch schreibt über Weltbürgertum, Christentum, Kirche, Weiterentwicklung der Religion usw. ist an sich interessant, trägt aber zur Klärung unserer Streitfrage so wenig aus, daß ich darauf nicht eingehe. Es ist auch in diesen Ausführungen überall dasselbe Verfahren zu bemerken. An den springenden Punkten geht er mit einigen eleganten Wendungen vorüber und sucht statt einer sachlichen Auseinandersetzung den Lesern mit effektvollen Worten einzureden, der Opponent sei ein gänzlich unwissender, mit Schlagworten, hohlen Theorien und unwirklichen Phrasen arbeitender Mensch. Widerlegt hat mein Gegner nicht eine meiner Behauptungen, denn das erregte Schelten und die gehäufte Aufzählung mir und meinen Gesinnungsgenossen vorgeblich unbekannter Tatsachen widerlegt nichts. so lange er meinen „einzigen Einwand", daß politische und persönliche bezw. religiöse Moral grundverschiedene Dinge seien, keine klare, begrifflich einwandfreie Gegenargumentation entgegenzustellen weiß.

Daß wahre christliche Mannhaftigkeit nur bei den Fürsprechern des Krieges zu finden sei, habe ich nicht behauptet. Aber daß die Auffassung vom Staat, die die Friedensfreunde vertreten, nicht männlich, sondern weichlich und weiblich ist, — das haben mir Nithack-Stahns Ausführungen aufs neue bestätigt. Um das zu empfinden, braucht man kein „säbelklirrender Militarist" zu sein. Man braucht dazu nur, als Staatsbürger — einen ernsten, nüchternen Blick für die ungeschminkte Wirklichkeit staatlichen Lebens in Geschichte und Gegenwart, und als Christ — ein wenig nachdenkliches Verständnis für das „viel mißhandelte" Jesuswort — warum gibt Nithack-Stahn nicht die nach seiner Auffassung richtige Deutung des Wortes? —: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Frederking.

Vom Reisen.

II.

Welche Leute begeben sich heute auf Reisen? Nichts ist leichter, als die Antwort auf diese Frage: jedermann. Wer irgendwie die Mittel hat und die Zeit, oder auch nur das letztere, den plagt die Unruhe, sobald die Frühlingsboten und die Sommersonne ins Land kommen. Es ist eine große Mode geworden, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir meinen: die meisten reisen, weil ihr Nachbar oder ihr Freund oder ihr Amts- und Berufsgenosse auf Reisen gehen. Dabei denken wir nicht an die große Zahl derer, die auf Geheiß des Arztes reisen müssen. Sondern an die viel größere Zahl derer, die in der Reise ihre Erholung suchen und zu finden meinen. In sonst ruhige Seelen kommt eine große Unruhe; und noch größere Unruhe in die Gegenden, die sonst weitab vom Verkehre liegen.

Schon die große Menge der Sommerreisenden könnte uns belehren, daß die meisten vom richtigen Reisen gar wenig verstehen. Denn die Mode der Masse ist sehr selten auf dem rechten Wege. Wer dieser Massen-Mode sich anschließt, wird auch nie zum richtigen Reisen kommen. Er wird körperlich und geistig keine Erholung haben und wird auch wenig von dem spüren, was wir Geistes- und Gemütsbildung zu nennen pflegen. Es kann sogar eine Verarmung eintreten. Im besten Falle ist die ganze Reise eine große Strapaze gewesen. Und das wäre noch nicht einmal das schlimmste; denn viele unserer Mitbürger haben bei ihrem bequemen Leben auch einmal eine Anstrengung nötig.

Viele Tausende reisen nur zu dem Zwecke, um einmal einige Wochen an fremden Tischen gut zu essen und zu trinken. Sie haben's ja dazu, und dann können sie ihresgleichen Auskunft geben, wo man in Dresden, München, am Rhein oder in der Schweiz, in Hamburg oder Kopenhagen am besten absteigt und mit Speise und Trank gut aufgehoben ist. Diese Art lernt auch bald die Plätze kennen, wo man gewesen sein muß. Wenn ich sie im Münchener Glaspalast sehe, wie sie so ganz ohne Verständnis durch die Bildersäle gehen, gelangweilt bis zum äußersten, und wie sie dann erst im Hofbräuhaus auftauen; wenn man sie auf den Bergbahnen beobachtet oder wenn sie angesichts der Wunder der Berge ihren Leib durch eine gute Mahlzeit stärken; wenn sie bei der gewaltigen Größe des weiten Meeres weiter nichts wünschen, als einige seemännische Ausdrücke zum besten zu geben—dann sage ich mir: Diese Leute bringen nichts oder wenig mit nach Hause, höchstens die Erinnerung an eine Reihe von behaglich verlebten Tagen. Gewiß wird die Schönheit der Gotteswelt auch auf sie einigen Eindruck machen; aber es sind vergängliche Eindrücke.

Aber auch das rein ästhetisch orientierte Reisen wird nicht den Gewinn bringen, den man ihm gewöhnlich zuschreibt. Diese ästhetische Betrachtungsweise ist ja wohl die verbreitetste. Die einen sind Ästhetiker; die andern — die meisten — tun wenigstens so, als ob sie es wären. Sie gehen dahin, wo es „schön" ist, und wenn's ihnen auch Leib und Seele verdirbt. In Italien ist es „schön", ebenso am Rhein, am Vierwaldstättersee, auf Rügen, in Norwegen. Deshalb geht der Schwarm dorthin. Von der Mehrzahl will ich etwas verraten. Sie wissen gar nicht, was schön und unschön ist; aber da sie immer davon hören, hoffen sie, daß der Blick und Sinn für das Schöne ihnen allmählich auch aufgehe. Es ist oft das rührende Eingeständnis, etwas nachholen zu müssen, was in der Jugend versäumt war. Dazu braucht man aber nicht nach Italien oder bis zum Nordkap zu reisen.

Die moderne Art der Gesellschaftsreisen denke ich mir sehr ungemütlich. Von ganz Alleinstehenden, ganz Unpraktischen läßt sich so etwas vorstellen. Aber der normale Mensch sollte sich nicht im großen Schwarm treiben und bestimmen lassen, was sehenswert ist oder nicht. Und doch liegt in dieser Form das Geständnis, daß man reist, um möglichst viel zu lernen; daß man die Welt, dieses große Bilderbuch, ohne viele Nebensorgen anschauen will; vielleicht um nachher das Geschaute ruhig in sich verarbeiten zu können. Aber die Regel wird doch das Reisen allein oder mit ganz Nahestehenden bleiben müssen. Wer dann noch die Kraft hat, von der materialistischen und ästhetischen Betrachtungsweise sich loszulösen, wer sich freimachen kann von Führer und Reisehandbuch, wer nicht nur genießen will, sondern einfach schauen und lernen; wer nicht auf- und untergeht in der „Gegend", sondern auch den Menschen als Objekt ansieht, der erst wird rechte Freude am Reisen haben. Und wo die rechte Freude ist, da ist auch Andacht und ethischer Gewinn. Der Mensch ist doch etwas Einheitliches, und wo eine Seite „herrlich gehalten" wird, da gewinnt der ganze Mensch. Saxo.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Wer eine gute Bezugsquelle von vorzügl. garant. naturreinen alten französ. **Rotweinen und Moselweißweinen** sich sichern will, welche in Gebinden von 50 Litern direkt ab Grenzstation Novéant a. Mosel versandt werden, wende sich vertrauensvoll an die Firma **Th. Engel**, Weinversandgeschäft, **Pfedelbach** (Württemberg). Gute Referenzen und Preisliste stehen zur Verfügung.

Jede Hausfrau muß sparen! Reine, nur aus Muttersaft und Zucker hergestellte Säfte sind unerschwinglich teuer; die billigeren Konsum-Marken dagegen enthalten stets Nachpresse und Kartoffel- und Stärke-Sirup; trotzdem kosten solche billigen Säfte immer noch einmal soviel, wie die Säfte, welche sich jede Hausfrau aus Bombitzkis Frucht-Extrakten selbst mit reiner Raffinade (Zucker) herstellen kann. Bombitzkis Frucht-Extrakte sind unter Verwendung feinster frischer Früchte so konzentriert hergestellt, daß aus einer einzigen kleinen Portion für 40 Pf. ein Quantum von 1 Liter = 2½ Pfd. bereitet werden kann. — Man löst einfach 1½ Pfund ungeblauten Zucker in einem guten ½ Liter kochenden Wasser, nimmt vom Feuer und fügt eine Portion Bombitzkis Frucht-Extrakt hinzu; man rührt nun um, bis alles gelöst ist und läßt erkalten. So erhält man einen hocharomatischen, voll- und reinschmeckenden Saft, der im Haushalte zur Bereitung von Fruchtsaucen und Fruchtspeisen oder mit Wasser verdünnt als erfrischendes und bekömmlichstes Getränk unentbehrlich ist. — Bombitzkis Frucht-Extrakte werden auch für Ananas-, Apfelsine-, Zitrone-, Erdbeer-, Grenadine-, Himbeer-, Kirsch-, Limetta-, Tutti-Futti- und Waldmeister-Aroma-Saft hergestellt. — Der Versand erfolgt durch die Firma **Oskar Bombitzki, Berlin SO, Muskauer Straße 21**, auf deren Inserat in der heutigen Nummer wir aufmerksam machen.

Der Verlag der **Dietzgenschen Philosophie in München** legt der heutigen Nummer einen Prospekt bei, den wir der freundlichen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Der katholische Modernismus.

Von Professor Dr. **Joseph Schnitzer**, München.

3. Band der Sammlung: Die Klassiker der Religion.

Oktav. 192 Seiten. Preis brosch. **1,50** Mark, geb. **2** Mark.

Aus den Urteilen:

„Über Wesen, Geschichte und Zukunft des Modernismus unterrichtet ganz ausgezeichnet das Buch Prof. Schnitzers, der selber mitten in der Bewegung steht. Wir lernen die hervorragendsten modernistischen Schriftsteller Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Englands in ihren eigenen Aussprüchen kennen und gewinnen dadurch ein vortreffliches Bild von dem durch die Jesuitenfrage so außerordentlich aktuellen Gegenstand."

(„Hamburger Fremdenblatt", 26. Januar 1913.)

Ich wüßte kein Buch, das in der Fülle der Erscheinungen über diesen Gegenstand besser, gründlicher und kürzer orientieren würde.

(Dr. M. in „Münch. Neueste Nachrichten", 13. Januar 1913.)

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

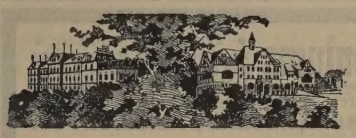
Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

St. Andreasberg im Oberharz, 630 m üb. d. Meere.

Bekannte Sommerfrische. Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Brunshaupten

(Fulgen). Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offener See geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1912: 17300 Gäste.** Bahnstation. Prospekt durch die Badeverwaltung.



Sanatorium

von

Zimmermannsche Stiftung

Chemnitz 3b.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Grosser alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustrierte Prospekte frei. Drei Aerzte. **Chefarzt Dr. Loebell.**

Frankfurt a. M., Buchgasse 1

Christliches Hospiz „Rheinischer Hof". Jede Bequemlichkeit eines guten Hotels. Zimmer von 1 Mark an bis 2 Mark. **Billigstes** Hospiz am Platze.

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. Illustr. Prospekt gratis.

Wohin

schicken wir unsere **erholungsbedürftigen Kinder** in das **Vortruppheim m. höh Schule** **Herrenalb** (Schwarzw.) Näheres d. Leitung. ?

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige. Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Ostseebad Neuhaus.

Herrliche Lage, direkt **an off. See,** br. Strand, Wald nahe, modern einger. **Kurhaus** mit elektr. Licht, Zentralheizung, **warme See- u. Moorbäder,** Arzt z. Stelle, **mäßige Preise, keine Kurtaxe.**
Bahnstation **Ribnitz,** Post **Dändorf.** Prospekte gratis durch **Badeverwaltung.**

Gossmann's Sanatorium

Wilhelmshöhe-Cassel

Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur. 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Sanatorium „Glück auf". Für alle nicht-ansteckende Krankheiten.

— Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen. — Leitender Arzt: Herr **Dr. med. Bachem,** Frankfurt am Main. — Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher** :: **Traisa im Odenwald bei Darmstadt.** ::

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftk. (Syst. Kneipp) Luft-, Sonnenbd., schwed. Heilgymn. Freq. 1912: 10873. Prosp. d. Kurver.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule

konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande.** Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl. **Hunaeus.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker

Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Pension im Walde

bei guter Verpflegung inklusive Zimmer a Mark 3.75
Försterei Ovelgoenne bei Celle.

Suderode/Harz. Haush.-Pens. K. u. A. Pusch

bietet jung. Mädchen gedieg. Ausbildung nach Wahl, Haush., Kochen, Einmach., Handarb., Weissnäh., Sprach., Musik, Malen, Brenn., Schnitz. Eig. Villa. Prosp.

Friedensau, Sanatorium

Bezirk Magdeburg.

Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig
vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin**
Weier aufm Land, Colmar, Els.

Rieschel's Fruchtsaftfilter

beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis

Fr. Ernst jun., Balenstedt a. H.

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz** usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.

Indische Dengdeng-Oel

Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch

J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Geigerschule A. L. Saß

Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.

Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats

f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M.
Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.

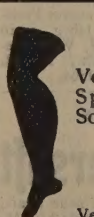
P. R. Heinrich, Stempelfabrik
FREDERSDORF, Ostbahn
Wer Stempel braucht
lasse sich sofort
gratis u. franko Muster u. Preise schicken.

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

Hühner

beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)



Strümpfe und Trikotagen

Verkauf direkt an Private. Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.

J. Reinhardt Zeulenroda.

Verlangen Sie Katalog franko.

Karl Becker Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65

Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

Weiß- und Rotweine

von Mark 1.— an.

Bordeauxweine, Spirituosen usw.

Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung. Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.

O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

---

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Pianos, Harmoniums

• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Gegen bar oder im Umtausch kaufen wir stets:

Hauck, Realencyklopädie

3. Auflage, sowie andere **wertvolle Werke aller Wissenschaften. Angebote ganzer Bibliotheken stets erwünscht.**

Oskar Gerschels Buchh. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Antiquar.-Katalog Nr. 33

Über 2300 wertv. u. interess. Werke

Wir bitten gratis zu verlangen.

Jürgensen & Becker

Buchhandlung und Antiquariat

Hamburg 36, Königstrasse 12.

Ich möchte aufklärend wirken

dahin, dass ich durch meine wissenschaftliche Arbeit beweise, dass mit meiner Führung jeder strebsame Mensch in der Lage ist, seinen Kopf zu äusserster Leistung zu erziehen!

Gedankendisziplin, Gedächtnisschärfe, Logik, Willenskonzentration!

Meine Methodik ist für jeden Kopfarbeiter unschätzbar!!!!

Man fordere aufklärende, künstlerisch ausgestattete Spezialliteratur unentgeltlich vom Verlage **Heinrich Rühl, Darmstadt.**

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.

Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift.

Probenummern gratis.

Jetzt pflanzen!

Pharabitis Learii (Hoelker)

Herrlichste schnellwachsende Schlingpflanze von idealster Blütenpracht! Diese auch in Deutschland perennierende mexikanische Schmuckwinde eignet sich ganz besonders f. Veranden-, Lauben- u. Balkonbekleidung, da sie überaus schnell wächst, sehr reichlich blüht u. leicht zu kultivieren ist. Abgebbar in 2 Farben: azurblau u. violett. Kräftige schon 1 Met. lang Pfl. m. Topfball. porto- u. zollfrei 2 Mark p. St. Zwei Pfl. (eine od. beide Sort.) Mark 3,50 geg. Eins. d. Betr. (auch in Marken.) Bei Nachnahmelief. 50 Pfennig Mehrkosten. Kulturanweisung wird beigefügt.

Paul Bräuer, orticoltore **San Remo, Italien.**

Jede moderne Hausfrau

benutzt jetzt meine in jeder Küche gebrauchte

Kartoffel- und Gemüsewaschmaschine „Haushalt"

unbedingte schnelle, gründl. Reinigung

Preis Nr. 1 = 6 M., Nr. 2 = 10 M.

Prospekt 13 frei.

Wilh. Knoefel, Zörbig i. Pr. Sachsen.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Gauters

Wachholdersaft

reinigt das Blut und schafft neue Kraft, pro Fl. 0,75 M., 1,50 M. und 2,50 M.

Gauter, Neukölln, Hobrechtstr. 75.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Aug. Küthe, Weingutsbesitzer **Ober-Ingelheim a. Rh.** versendet gegen Nachnahme ca. 25 Ltr. selbstgekelterten I a. **Weißwein** zu M. 23 und Ingelheimer **Rotwein** zu M. 25 einschliesslich Fass. Beamte 3 Monate Ziel. Vereinsmitgl. 5% extra. Vertret. gesucht.

Photo-Apparate

Spez. Modelle 9×12 10×15 I a Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H.

Photo-Ind. C. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**

Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 703.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Gebrüder Knebel

Bacharach

Weinbau und Brennerei

empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere

Bacharacher Riesling

sowie sonstige **Mittelrheinweine.**

Proben und Preislisten zur Verfügung.

Suhler Domberg-Kranz

feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.

Chr. Sperle, Konditorei, **Suhl** (Thüringen).

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.

Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13. Wiederverkäufer ges.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen

Preisliste gratis und franko.

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.

Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 29.

Berlin
Bremen.

16. Juli 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Pfarrer Dr. Bronisch. — Ausbau des Disziplinargesetzes. — Kaiser und Jesuit. — Mittelpartei und Agendenreform. — Kirchenregimentliche Parität. — Die „theoretisierte" Kirche. — Fortschritte des Liberalismus in Afrika. — Universitäten ohne theologische Fakultäten? — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Pfarrer Dr. Bronisch, früherer Redakteur der „Kirchlichen Rundschau für die evangelischen Gemeinden Rheinlands und Westfalens", sowie Redakteur **Pertz** von der in Barmen erscheinenden „Westdeutschen Rundschau" sind am 8. Juli vom Schöffengericht Barmen wegen Beleidigung des Pfarrers Lic. Traub in Dortmund zu 10 und 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Beleidigung hatten die Angeklagten durch Artikel aus Anlaß von Traubs Nachruf über den verstorbenen Pfarrer D. Hackenberg begangen.

*

Ausbau des Disziplinargesetzes vom 16. Juli 1886. Das Presbyterium Remscheid hatte an die Kreissynode Lennep folgenden Antrag betr. Ausbau des Disziplinargesetzes vom 16. Juli 1886 gestellt:

„Kreissynode wolle bei der Rheinischen Provinzialsynode beantragen, auf dem Wege der Gesetzgebung bei den in Betracht kommenden Instanzen einen Ausbau des bestehenden Disziplinargesetzes vom 16. Juli 1886 zu veranlassen, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten:

1. An die Stelle der Behörden, des Konsistoriums in erster und des Evangelischen Oberkirchenrats in zweiter Instanz, ist ein besonderer selbständiger und unabhängiger Gerichtshof erster und zweiter Instanz zu setzen, der eine für den Kreis einer Provinzialkirche, der andere für die gesamte Landeskirche.
2. Die Zusammensetzung der beiden Gerichtshöfe soll in der Weise geschehen, daß Vertreter des Presbyteriums, der Kreissynode, der Provinzialsynode und des Konsistoriums zusammentreten für die erste

und

Vertreter des Presbyteriums, der Kreissynode, Provinzialsynode, Generalsynode, Konsistoriums und des Oberkirchenrats für die zweite Instanz. Jede der genannten Körperschaften entsendet die gleiche Anzahl Vertreter in den Gerichtshof erster Instanz. Das Presbyterium, die Kreissynode und die Provinzialsynode stellen zusammen ⅔ sämtlicher Mitglieder des Gerichtshofes zweiter Instanz.

Die Entscheidungen werden in beiden Instanzen mit Zweidrittel-Majorität getroffen.

Beteiligte Richter sind auszuscheiden oder vom Angeklagten abzulehnen.

3. Bei der Einleitung des Verfahrens dürfen geheime Angaben keine Berücksichtigung finden. Sie dürfen auch nicht zum Ausgangspunkt einer Vernehmung oder Äußerung gemacht werden. Ebensowenig dürfen sie den Personalakten beigefügt werden. Letztere müssen außerdem dem betr. Geistlichen jederzeit zur Einsicht offen stehen; auch muß vor jeder Eintragung dem betr. Geistlichen Mitteilung gemacht und Gelegenheit zur Äußerung gegeben werden. Auch sind keine Nebenakten oder Anlagen zu den Personalakten zu führen, die nicht zur Kenntnis des betr. Geistlichen gebracht sind.
4. Mündliche Verhandlung ist obligatorisch in beiden Instanzen unter Anwesenheit des Angeklagten. Ohne Anwesenheit des Angeschuldigten darf nicht verhandelt werden.
5. Der Angeklagte hat das Recht, Amtsbrüder, Rechtsanwälte oder sonstige geeignete Personen zu seiner Verteidigung heranzuziehen.

Jeder Verteidiger besitzt für den ganzen Umfang der Verteidigung Immunität.

6. Ein Urteil zur Strafversetzung ist ausgeschlossen. Eine Versetzung ist nur möglich im Einverständnis mit dem Pfarrer und den beiden beteiligten Gemeinden. Bei der Strafe der Amtsenthebung ist eine Nachentscheidung, die Dienstentlassung verfügt, ausgeschlossen. Auch ist die Gewährung des gesetzlichen Ruhegehaltes und die Hinterbliebenen-Versorgung selbstverständlich. Das gleiche gilt bei der Strafe der Dienstentlassung mit einem gesetzlich bestimmten Prozentsatz für das Ruhegehalt, in vollem Umfang aber für die Hinterbliebenen-Versorgung."

Darauf hat die Kreissynode am 18. Juni d. J. diesen Beschluß gefaßt: „Synode stimmt einmütig grundsätzlich dem Antrag des Presbyteriums Remscheid betr. Ausbau des Disziplinargesetzes vom 16. Juli 1886 zu, überreicht diesen Antrag unter Beifügung einer ausführlichen Begründung der Provinzialsynode, und stellt an die Provinzialsynode den Antrag, einen Ausbau des Disziplinargesetzes vom 16. Juli 1886 ungesäumt zu veranlassen.

Ferner beschließt Synode, diesen Antrag nebst der Begründung den sämtlichen Synoden der Rheinprovinz zu übersenden, mit der Bitte, denselben auch ihrerseits, wenn möglich, zu behandeln."

Es fängt nach dem Fall Traub nun auch den auf der äußersten Rechten stehenden Leuten an, ein Licht aufzugehen.

*

Kaiser und Jesuit. Das Jesuitenblatt „Vera Roma" schrieb: „Schon als der Deutsche Kaiser Wilhelm II. die Abtei von Montecassino besuchte, in der auch Heinrich II. geweilt hatte, haben wir den Wunsch ausgesprochen, der Deutsche Kaiser möge durch einen himmlischen Strahl befähigt werden, sich die Unsterblichkeit zu sichern und der Retter der wankenden Gesellschaft werden. Und wir hegen noch immer die frohe Hoffnung, weil wir nicht glauben können, daß Wilhelm II. unterläßt, Dergleiche anzustellen zwischen dem Deutschland Heinrichs II. und dem heutigen, das durch den schamlosen Renegaten Martin Luther einer ketzerischen Zersetzung überantwortet worden ist. — Welch ein Jammer ist die Trennung eines so edlen Zweiges von dem Stamm der katholischen Mutterkirche, eine Trennung, die unreine, tausendmal verfluchte Hände mit schmutzigem Messer vornahmen. Was für einen Zweck hatte es, alte, herrliche Perlen umzuwandeln in die Eicheln (das Schweinefutter) einer angeblichen Reform, die nur die Absicht einer ekeln satanischen Rebellion gegen die Dogmen der heiligen Kirche hat. Wilhelm II. ist heute der einzige Monarch, der sich nicht scheut, öffentlich den Namen Gottes anzurufen. Wir sprechen deshalb unbekümmert um den Lärm der antikirchlichen Elemente den heißen Wunsch aus, daß Gott ein Wunder tun möge! Wären die Juden und die Freimaurer nicht so stark und mächtig auch in Deutschland, so wäre vielleicht schon ein großer Schritt geschehen, denn das Luthertum ist ein Kadaver, den man nicht mehr galvanisieren wird. Aber Wilhelm II. ist der Mann, diese und andere Hindernisse zu beseitigen (!), wenn es Zeit ist . . . Und Kaiser Heinrich der Heilige möge ihn leiten!" — Es ist doch gut, daß dem Jesuitismus, der das eigentliche Herz des Ultramontanismus ist, zuweilen die Feder oder die Zunge durchgeht, und man Klarheit über die letzten Ziele dieser Bewegung erhält. Manchem Deutschen, den sonst sein Herz zu der „staats- und kirchenerhaltenden" Macht des Ultramontanismus und Katholizismus hinzieht, möchten doch vielleicht die Augen geöffnet werden. Man wird nicht vergessen dürfen, welche Hoffnungen man in gewissen Kreisen auf Wilhelm II. setzt. Wachsamkeit tut not!

*

Mittelpartei und Agendenreform. Auf ihrer diesjährigen Generalversammlung in Halle hat die Landeskirchliche Evangelische Vereinigung, die die Glieder der Mittelpartei umfaßt, einstimmig einen Beschluß gefaßt, der die Notwendigkeit der Agendenreform betont. An den Oberkirchenrat soll eine Denkschrift eingereicht werden, die die Vorlage dieses Beratungsgegenstandes für die nächste Generalsynode verlangt. Es ist anzunehmen, daß die geplante Reform in der Weise gedacht ist, daß für den Gottesdienst und die Amtshandlungen Parallelformulare geschaffen werden, die es ermöglichen, dort, wo das Apostolikum nicht mehr der zutreffende Glaubensausdruck der Gemeinde und des Geistlichen ist, das Glaubensbekenntnis fortzulassen.

Das ist genau das, was der Liberalismus seit langer Zeit erstrebt. Auf diese Weise kann jedem das Seine gegeben werden,

und keine Überzeugung wird vergewaltigt. Hoffentlich halten die Mittelparteiler nun auch mit Entschlossenheit und Folgerichtigkeit an dem als notwendig Erkannten fest und lassen sich auch durch alles Drohen und Schelten des Herrn D. Philipps, der in diesem Vorgehen der Mittelpartei das Heraufziehen schwerer Ungewitter am kirchenpolitischen Himmel erblickt und die „Bekenntnistreuen" zu Kampf und Sieg aufruft, nicht von der eingeschlagenen Bahn abdrängen.

*

Kirchenregimentliche Parität. Die „Christliche Freiheit" berichtet über folgenden Vorfall: In Schleswig-Holstein bekam der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein durch die Synode von 1909 eine fakultative Kirchenkollekte bewilligt. 1910 wurde sie vom Konsistorium mit dem Zusatz ausgeschrieben: „Ohne uns die in dem anliegenden Aufruf vertretene Auffassung der Arbeit dieses Vereins zu eigen zu machen." Diese Bemerkung wurde von den Freunden evangelischer Freiheit getadelt. Im Jahre 1912 schrieb das Konsistorium die Kollekte wieder aus mit dem Zusatz: „Dabei lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren Geistlichen auf den diesem Stück als Anlage beigefügten Aufruf des Vorstandes des Schleswig-Holsteinischen Vereins hin." Die kirchlichen Behörden versichern mit Nachdruck, daß sie beiden Richtungen innerhalb der Kirche mit gleichem Wohlwollen gegenüberstehen. Zu dieser Behauptung liefert das Verhalten des schleswig-holsteinischen Konsistoriums eine bezeichnende Illustration. Immer wieder brechen doch bei den oberen kirchlichen Instanzen die sichtbaren Anzeichen einer heimlichen Neigung nach rechts hin hervor.

*

Die „theoretisierte" Kirche. Professor D. Dr. Seeberg, eine der Hauptleuchten der Orthodoxie, sprach in der Kriegsakademie in Berlin kürzlich über „Christentum und Germanentum". Dabei hat er auch u. a. sich in sehr bemerkenswerter Weise über die heutige Kirche geäußert. Er meinte von ihr, daß wohl niemand behaupten könne, sie sei populär. Diese „theoretisierte" Kirche mit ihrer theologischen Predigt, ihren Reflexionen, mit der beamtenmäßigen Bureaukratie, ihrer wechselnden, schwunghaften, ruckweisen Energie gehe nicht hinein ins Volk, packe nicht die Seelen der Menschen an, werde vielmehr wie eine Art staatlicher Institute angesehen. — Genau dasselbe haben auch wir Liberalen an der heutigen Konsistorialkirche auszusetzen. Nur daß wir nicht so vorsichtig von einer „theoretisierten", sondern deutlicher von einer tief im Dogmatismus und Bureaukratismus stehenden Kirche reden.

*

Fortschritte des Liberalismus in Afrika. Die deutsche Gemeinde in Pretoria in Südafrika hat nun auch ihren kleinen Apostolikumstreit. Es wurde dort auf der letzten Jahresversammlung der Vorschlag gemacht, an Stelle des vom Geistlichen zu verlesenden Glaubensbekenntnisses in die Liturgie ein entsprechendes, von der Gemeinde zu singendes Glaubenslied einzuführen, und zwar hat man dabei an die liturgische, schon aus der Reformationszeit stammende Fassung des Lutherschen Glaubensliedes gedacht. Diese hat folgenden Wortlaut:

Wir glauben all an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich durch Jesum, seinen Sohn,
Uns zum Vater hat gegeben.
Er will uns allzeit ernähren,
Uns zur Seligkeit bewahren
Durch den Heil'gen Geist,
Kein Leid soll uns widerfahren.
Nach diesem Elend ist bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit.
Amen. Amen. Amen.

Ein Widerspruch gegen die Verwendung dieses Glaubensliedes ist in der Jahresversammlung der Gemeinde von Pretoria nicht vorgebracht worden, doch wurde die Angelegenheit zur weiteren Behandlung dem neuen Kirchenvorstand übergeben.

Die „Reformation" gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Gläubigen in Südafrika zur rechten Zeit erkennen möchten, daß sie mit diesem Glaubenslied als Ersatz für das Apostolikum auf einen Irrweg gelockt werden sollen. Wir möchten die Befürchtung äußern, daß der „schwarze" Erdteil sich eher notwendigen Reformen zugänglich erweist, als der Kulturstaat Preußen.

Universitäten ohne theologische Fakultäten?

Das Vorstandsblatt des Evangelischen Bundes (Mai 1913 Nr. 5) bringt die bemerkenswerte Nachricht, daß Frankfurt a. M. eine Universität ohne theologische Fakultät erhält, und daß Hamburg und Dresden mit demselben Gedanken umgehen. Ohne Zweifel hat das Blatt recht, wenn es hinzufügt: „Hier werden protestantische Interessen berührt."

Leider erfahren wir nicht die Gründe, weshalb man bei den neu zu errichtenden Universitäten die wissenschaftliche Theologie ausmerzen will. Wir müssen daher an die maßgebenden Stellen die Bitte um gefl. Aufklärung richten. Sind es zunächst ökonomische Gründe, die die Errichtung theologischer Fakultäten verbieten? Das können wir nicht glauben. Denn wo sich die Millionen für die kostspieligen medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute und Sammlungen finden, wird auch das nötige Geld für die viel anspruchslosere Theologie aufgebracht werden können. Wird doch sonst überhaupt bei dem Budget für Wissenschaft nicht gekargt.

Oder sind es vielmehr prinzipielle Gründe? Will man nicht neben einer evangelischen theologischen Fakultät auch noch eine katholische errichten, um den Grundsatz der „Parität" nicht zu verletzen? Nun, dann ist der Paritätsgrundsatz für Hamburg und Dresden völlig hinfällig, weil diese Städte in überwiegend — um nicht zu sagen ganz — evangelischen Gegenden liegen, und die Bedenken könnten höchstens bei Frankfurt a. M. in Frage kommen. Mithin fiele auch für die ersten beiden Städte der Einwand des „Modernisteneides" weg. Man sieht aber daraus, was auch das Vorstandsblatt des Evangelischen Bundes richtig hervorhebt, wie unheilvoll und schädlich der Ultramontanismus selbst indirekt auf die evangelische Seite einwirken kann. Unmöglich aber können wir uns vorstellen, daß die Beseitigung der theologischen Fakultäten eine Konzession an den atheistischen Monismus bedeutet, der von einer Religionswissenschaft, geschweige denn Theologie überhaupt nichts wissen will. Ebensowenig glauben wir, daß man die Theologie als etwas Inferiores, Minderwertiges oder Überlebtes, ignorieren oder einfach abtun möchte, während Geschichte und Psychologie das gerade Gegenteil beweisen. Ergo Aufklärung über das Novum wäre überaus erwünscht. Abgesehen jedoch von diesen tieferen Gründen, welche wir trotz unserer Bitte vielleicht nie erfahren werden, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Universitäten ohne Theologie den Anspruch auf den stolzen, altehrwürdigen Titel „universitas literarum" nicht mehr machen können, weil eines der wichtigsten Glieder menschlicher Wissenschaft durch Ausschaltung der Religionserkenntnis verloren geht. Aus diesem Grunde haben mit weitschauenden Augen die Rektoren sämtlicher preußischer Universitäten im Jahre 1911 dem Kultusminister folgende dankenswerte Erklärung abgegeben: „Die theologischen Fakultäten sind ein notwendiges Ergebnis der staatsrechtlichen und geschichtlichen Entwicklung unserer Universitäten und deshalb ein notwendiger Bestandteil ihres Organismus. Eine Organisation der wissenschaftlichen Gesamtarbeit, die die Erforschung des Christentums aus den Quellen von ihrem Lehrplan und ihrer Forschung auszuschließen unternähme, hätte daher keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, wäre vielmehr parteilich und daher schädlich." Wir hoffen, daß diese Kundgebung der hervorragendsten Männer deutscher Wissenschaft auch für die fernere Zukunft ihren Eindruck nicht verfehlen wird.

Dazu wollen wir auch folgende Gesichtspunkte nicht unterdrücken.

Zuerst mögen diejenigen Städte, welche Hochschulen ohne theologische Fakultäten zu errichten beabsichtigen, bedenken, daß sie damit materiell sich selber schaden. Denn sie weisen eine beträchtliche Anzahl immerhin wohlhabender junger Männer aus ihren Grenzen, deren Geld die Kaufleute, Wohnungsvermieter, Buchhändler, Wirte, Handwerker ihrer eigenen Bürgerschaften sehr gut gebrauchen könnten.

Besonders aber würden die Herren Professoren der verschiedensten Fakultäten selbst sich schädigen einmal durch den Ausfall von Kollegienhonoraren, sodann aber hauptsächlich durch den Verlust fleißiger und strebsamer Zuhörer. Denn von jeher haben gerade die Studierenden der Theologie

neben ihrem eigentlichen Fachstudium sich auch mit allen möglichen anderen Wissenschaften wie Philosophie, Geschichte, Literatur, Archäologie, Naturwissenschaften usw. beschäftigt, und wir könnten Zeugnisse namhafter Nichttheologen beibringen, welche bestätigen, daß ihre besten und fleißigsten Schüler gerade Theologen waren.

Daß wir freien Protestanten uns guten Neuerungen nicht verschließen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wir begrüßen jeden gesunden Fortschritt. In der Beseitigung der theologischen Fakultäten können wir aber unmöglich einen Fortschritt, sondern eher einen Rückschritt erblicken. Finis ecclesiae evangelicae, wenn die jungen Theologen ihre ganze Geistesbildung nur noch in Seminarien und geistlichen Stiften erhalten! Dann werden sie bald so verbauert sein wie der größte Teil der katholischen Geistlichen — quod avertat Deus!

Bremen. Emil Wießke.

Aus den evangelischen Kirchen.

Nassau. Der künftige nassauische Generalsuperintendent. Bis tief in die Reihen der Rechten hinein ist man in Nassau unzufrieden darüber, daß wir durchaus den Hofprediger Ohly aus Berlin als Generalsuperintendenten haben sollen. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn von gewisser Seite betont wird, es sei nur „liberale Hetze", die gegen die Kandidatur Ohly Stimmung mache, während doch auch die der Rechten angehörigen Mitglieder des Bezirkssynodalausschusses sich gegen Ohly und für D. Knodt in Herborn ausgesprochen haben, der selbst der Rechten angehört und einer ihrer Führer ist. Die Tatsache, daß das Wiesbadener Konsistorium geschlossen für Ohly gestimmt hat, wird im Land so erklärt, als sei der Vorschlag der Kandidatur Ohly von Berlin aus erfolgt. Diese Hypothese hat sehr viel für sich, läßt sich aber schwer auf ihre Richtigkeit prüfen. Mit Recht wird hervorgehoben, daß ein so einseitiger Parteimann wie Ohly sich recht wenig für Nassau eigne, dessen Gemeinden wie Pfarrer nur zum allergeringsten Teil der Orthodoxie angehören. Die Rechte kann sich trotzdem nicht beklagen über Unterdrückung der Minorität, da die liberalen Majoritäten sowohl in der Bezirkssynode, in den einzelnen Kreissynoden und in den kirchlichen Gemeindevertretungen stets das Recht und die Freiheit der Andersdenkenden achten. Der kirchliche Friede wurde auch durch die andere Tatsache aufrecht erhalten, daß der bisherige Generalsuperintendent, obgleich er selbst der orthodoxen Richtung angehört, niemals auf die Kandidaten des Predigtamts bei ihrer Ordination irgend welchen Druck ausgeübt hat, sondern sie stets auf das Gewissen als die entscheidende Instanz verwies. Daß sich einzelne Heißsporne der Rechten, von denen die eigene Partei vielfach abrückt, von dem kommenden Mann eine Änderung versprechen, geht aus einzelnen Artikeln hervor, die sie in nassauische Lokalblätter schreiben, in denen mit großer Deutlichkeit einzelne liberale Pfarrer genannt werden, die sich für „Fälle" eignen. Es gilt abzuwarten, was die Zukunft bringt. Möglich, daß die Linke durch die Tat zeigen muß, daß sie sich nicht umsonst den Namen „Liberaler Nassauischer Missionsverein" beigelegt hat, der zur Verwirklichung und zum Schutz der auf dem Boden völliger Gewissensfreiheit, fern von allem Glaubenszwang, errichteten Nassauischen Union zusammengetan ist. — Wer unsere nassauischen Verhältnisse nicht kennt, für den ist eine Notiz, wie sie in Nr. 27 im Beiblatt S. 727, leicht irreführend. Es heißt dort, daß das Konsistorium und der Bezirkssynodalausschuß mit 6 von 11 Stimmen beschlossen habe, den Hofprediger Ohly als Kandidaten vorzuschlagen. Diese 6 Stimmen gehören dem Konsistorium an, während die 5 unterlegenen die des Bezirkssynodalausschusses sind, von denen 2 der Rechten angehören. Unsere nassauische Synodalordnung vom 2. Juli 1877 ist eine der demokratischsten, in denen das Gemeindeprinzip in erfreulicher Weise beherrschend hervortritt, die Macht des Kirchenregiments ist in vielen wesentlichen Punkten bedeutend eingeschränkt. Die Mitglieder des Bezirkssynodalausschusses nehmen gegebenenfalls als außerordentliche Mitglieder des Konsistoriums mit vollem Stimmrecht an dessen Beratungen und Beschlüssen teil. Sie müssen zugezogen werden, wenn es sich handelt

1. um Vorschläge über die Besetzung der Generalsuperintendentur, der Dekanate und der Lehrerstellen am Seminar zu Herborn,
2. um Besetzung von Pfarreien, deren Einkommen 2400 Mark übersteigt, oder um Versagung der Bestätigung eines gewählten Geistlichen,
3. um Erteilung von Zulagen an Geistliche oder Kirchenbeamte aus dem Zentralkirchenfonds und anderen geeigneten Fonds oder um Dotationserhöhung der Pfarreien,
4. um Disziplinarentscheidungen gegen Geistliche und andere Kirchenbeamte oder um Streichung aus der Liste der Kandidaten,
5. um Entscheidungen, durch welche über den Verlust des Wahlrechts, Entlassung vom Amt eines Kirchenvorstehers oder Gemeindevertreters zu befinden ist,
6. um Erlaß der zur Ausführung kirchlicher Gesetze erforderlichen Instruktionen,
7. um Abänderung der Grenzen der Kirchspiele.

Übersieht man diese sämtlichen Punkte, dann überkommt einen die helle Freude über den weitgehenden Einfluß der Gemeinden bei der Entscheidung einer solchen Fülle von kirchlichen Lebensfragen. Aber wie sieht's in der Wirklichkeit damit aus? Der Bezirkssynodalausschuß ist mit seinen 5 Stimmen dem Konsistorium gegenüber, das über 6 Stimmen verfügt, von vornherein zur Ohnmacht verdammt. Angesichts dieser Tatsache kann man sich kaum der bitteren Gedanken erwehren. Was hilft ein Recht, das keine Macht hat, sich durchzusetzen? Heißt der jetzige gesetzliche Zustand nicht, in grobes Deutsch übersetzt: Reden könnt ihr, soviel ihr wollt, ihr Gemeinden, durch eure in den Bezirkssynodalausschuß gewählten Vertreter, aber es hilft euch nichts, denn bei den Abstimmungen unterliegt ihr doch, und das nach Gesetz und Recht. Man wende nicht dagegen ein, es könne doch ganz leicht eine konsistoriale Stimme sich auf die Seite des Synodalausschusses schlagen und sofort sei die Lage dadurch geändert. Gewiß, das kann vorkommen und mag hie und da schon einmal vorgekommen sein. Jedoch liegt es in der Natur der Dinge, daß Mitglieder eines Kollegiums sich durch längeres Zusammenarbeiten in einen gewissen Gemeingeist hineinleben, der es bei wichtigen Entscheidungsfragen dem einzelnen nicht schwer macht, seine besonderen Wünsche und Neigungen der Gesamtheit unterzuordnen, ganz abgesehen von anderen Gründen, die die Übereinstimmung der Mitglieder eines Kollegiums in wesentlichen Punkten ganz begreiflich erscheinen lassen. —

Daß auch der Vorstand des nassauischen Pfarrvereins, in dem alle kirchlichen Parteien vertreten sind, sich einstimmig gegen die Kandidatur Ohly gewendet hat, ist in dem Artikel in Nr. 27 (Beilage) bereits erwähnt. Auch die evangelischen Landtagsabgeordneten sind beim Minister gegen Ohlys Vorschlag vorstellig geworden. Man sollte denken, daß damit die Sache erledigt sei. Ob es wirklich der Fall ist, bleibt abzuwarten.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Petersaurach, Dek. Wiedsbach, T. 25. Juli, M. Konsistorium Ansbach, G. nach bayr. Regulativ; Gnötzheim, Dek. Markt Einersheim, T. 31. Juli, M. wie oben, G. wie oben; Forheim, Dekanat Nördlingen, T. 31. Juli, M. Fürstl. Domän.-Kanzlei in Wallerstein, G. wie oben.

Provinz Sachsen: Halle a. S., Marktkirche, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G.-G. 2400 Mark; Mühlberg a. Elbe, Diakonusstelle, T. sofort, M. Magistrat, G. 2400 Mark; Mühlhausen, Thüringen, 1. Pfarrstelle und Diakonusstelle, T. sofort, M. Magistrat, G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Nieder-Wiesa, Diöz. Löwenberg, G. Kl. I, T. sofort, Besetzung zum 1. November 1913, M. Privatpatronat von Nieder-Wiesa; Groß-Wilkau bei Nimptsch, G. Kl. I, T. sofort, M. Patronat, Rittmeister v. Chappuis in Groß-Wilkau; Gerlachsheim bei Lauban, G. Kl. I, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat.

Rheinland: Essen-Rüttenscheid, Hilfspredigerstelle, T. sofort, M. Presbyterium, Vors. Pfarrer Lic. Bleek, Essen-Rüttenscheid, Alfredstr. 75, G. monatlich 250 Mark (eigener Seelsorgebezirk).

Provinz Schleswig-Holstein: Emmerleff per Heyer, T. 22. Juli, M. Synodalausschuß d. Propstei Nordtondern in Tondern, G. 2400 Mark und wahrscheinlich 300 Mark Zuschuß, Kirchensprache größtenteils dänisch; Kiel-Gaarden, 1. Pfarrstelle (St. Marcusbezirk), T. 23. Juli, M. Synodalausschuß der Propstei Kiel in Kiel, G. 2400 und 1500 und 300 Mark; Rellingen, 1. Komp.-Stelle, T. 23. Juli, M. Propsteisynodalausschuß in Dockenlinden, G. 3000 und 600 Mark; Westerhever per Osterhever, T. 3. August, M. Pastor Wilhelm, Poppenhüll per Garding, G. 2400 und 300 Mark.

Württemberg: Hegnach, Dekanat Waiblingen, T. ?, M. ?, G. ?; Bietigheim, Dek. Besigheim, T. ?, M. ?, G. 2808 Mark.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

16.—22. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen
sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Bleyle's Knaben-Anzüge
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Berlin. 1 Woche in Berlin 75 Mark. Gratisprospekt Nr. 2a sendet
Metropol-Reisebureau Fr. Kort, Berlin, Nachodstraße 26.

Schönecker Stahlbrunnen
(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher des pharmakologischen Instituts der Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a Rhein 88.

Suppenwürze
½ Ztr. M. 2,25, 1 Ztr. M. 4,25 franko
100 Bouillonwürfel M. 2,50 Nachn.
Kernseifen-Abfall p. Pfd. 30 Pf.
W. van der Hoeven, Gelnhausen.

Ital. **Hühner**, bald legreife, von M. ½,— an, sämtliches **Zuchtgeflügel** liefert
Geflügelhof i. Mergentheim 38.
Katalog gratis.

Ia Himbeersaft!
Jede Hausfrau bereitet sich ihren Himbeersaft und andere Säfte nur noch aus **Bombitzkis Frucht-Extrakten.** **Bombitzkis Frucht-Extrakte** sind mit **frischen Früchten hergestellt** und ergeben **einen reinschmeckenden, hocharomatischen Saft.** 1 Liter — 2½ Pfund Saft stellt sich auf nur 70 Pf. — Preis der Extrakte zu einem Liter Saft reichend 40 Pf. Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages. — **Garantie:** Sollte der aus meinen Extrakten hergestellte Saft nicht ebensogut sein als der für den doppelten Preis in Ladengeschäften gekaufte, so zahle ich den vollen Betrag anstandslos zurück. **Oskar Bombitzki, Berlin SO 40, Muskauer Straße 21.**

Ia. franz. Rotwein 1911er
a Liter 70 Pf., garant. naturr., empf. v. 50 Liter, Faß leihw., franko unt. Nachn.
Th. Engel, Pfedelbach, Württ.

Schließhölzer für Fässer
Hemmklötze, Fensterkeile
Räucherstöcke für Metzger.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Achtung!
Solange der Vorrat reicht, verkaufe ich trotz der Steuer
1000 **Cigaretten** für nur M. **5,80**
10-Pfd.-Postkolli **Jägertabak 4,70**
10-Pfd.-Postkolli **Förstertabak 5,40**
ff. Bremer Cigarren in allen Preislagen. — Versand gegen Nachnahme.
W. M. Clasen
Bremen, Langenstraße 67/68.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang leicht und elastisch. Jeder Ladenstiefel verwendbar. — Gratis Brosch. send. **Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersh Nr. 517.**

Zuckerkranke
auch solche mit höchstem Prozentsatz erhalten beachtenswerte Ratschläge. Große Erfolge! Anfrag. erbitte **Laboratorium „Vita", Leipzig, Postfach 206.**

Die Klassiker der Religion
Herausgeber **Professor Lic. theol. Gust. Pfannmüller.**
Soeben erschienen:
Band VI: **Ignatius von Loyola**
Von **Dr. phil. Funk, München.**
Band VII: **Paul de Lagarde**
Von **Lic. H. Mulert.**
Preis pro Band: Broschiert **1,50 Mark,** gebunden **2,— Mark.**
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:
Neue Pfade zum alten Gott
Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**
Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 2.** **Die Welt, an sich — für mich.** Von **F. Gerstung** 100 S. M. 2,—
„. . . Da sind keine papiernen Mauern, da ist überall Leben und Geist, fürwahr ein neuzeitliches Ehrendenkmal des alten Weltenmeisters wie aus einem Guß, welches Achtung erheischt auch von gegnerischer Seite."
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserm Verlage erschien soeben:
Savonarolas Erzieher
und
Savonarola als Erzieher
von **Dr. Jos. Schnitzer, Professor an d. Univ. München.**
141 Seiten. Preis 3 Mark.
Aus den Besprechungen:
„In der Savonarolaforschung sind Spezialarbeiten ein dringendes Bedürfnis. Eine solche liegt in vorliegender Schrift vor, die eine der wichtigsten und zugleich dunkelsten Seiten seines reformatorischen Werkes, nämlich seine Stellung zu den Kindern behandelt. . . . . Es ist ein großes Verdienst von Professor Schnitzer, das landläufige Urteil über die Kinderreform Savonarolas richtiggestellt zu haben, und wir hoffen, noch manche wertvolle Spezialstudie zur Geschichte des Florentiner Dominikanermönches aus seiner Feder zu erhalten. Allen Interessenten sei die Lektüre dieser in echt historischem Geiste geschriebenen Schrift angelegentlich empfohlen."
(Sonntagszeitung des Karlsruher Tagblatts.)
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserm Verlage sind erschienen:
Giordano Bruno.
Seine Lehre von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Willensfreiheit
von **Ludwig Kuhlenbeck,** Prof. Dr. jur.
Aus den Besprechungen: Das Buch, das aus der Feder wohl des besten Kenners der Werke Brunos stammt, ist geeignet, die verschrobenen und abenteuerlichen Anschauungen, die sich heutzutage viele Brunoschwärmer von der Ideenwelt des großen Italieners machen, in ihrer ganzen Grundlosigkeit zu enthüllen und an ihre Stelle ein gerechtes geschichtliches Urteil zu setzen.
(D. Dr. Diehl im „Darmstädt. Tagblatt", 29. Jan. 1913.)

Johann Arndt
von **Wilhelm Koepp, Lic. theol.**
Aus den Besprechungen: Eine kurze Einleitung führt in die Geschichte J. Arndts und seiner Schriften ein; der größte Teil des Buches aber bietet gut ausgewählte, historisch geordnete Proben aus allen seinen religiösen Schriften dar. In diesen Schriften tritt uns J. Arndt in der Tat als Klassiker der Religion entgegen.
(Prof. Lic. Mathes im „Darmstädt. Tägl. Anzeiger".)
Preis pro Band broschiert **1,50** Mark, gebunden **2** — Mark.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.